

Besprechungen

Der Mensch und seine Geschichte

Die Glaubensstufen des Judentums. Von Fr. Thieberger. (207 S.) Stuttgart 1952, W. Spemann. Ln. DM 11,80.

Für diese Darstellung der Religion Israels und des Judentums von den Anfängen bis zur Entstehung des Talmud weiß sich der V. dem Werk von M. Buber verpflichtet. In der Tat merkt man überall ein tiefes Verständnis für die religiöse Wirklichkeit. Von Anfang an ist die Religion Israels vom Monotheismus getragen; ihm entspricht die Grundhaltung des festen gläubigen Vertrauens. Dieser Monotheismus ist nicht eine höhere Stufe des Henotheismus. Als Glaube an die Schöpfung bedeutet er etwas wesentlich Neues, einen Standpunkt jenseits des Natürlichen und jenseits der Welt. Diese Grundhaltung hat sich in der Geschichte Israels bewährt und entfaltet. Zauberei und Mantik waren mit ihm unvereinbar. Der Monotheismus gab dem Tempelkult und dem Gesetz seinen innersten Sinn und ließ das Volk die schwere Krise des Exils überstehen. Ja, hier bildete es eine neue religiöse Form aus, die dem Heidentum immer unbekannt blieb und die das Christentum übernahm, das Gemeindegebet. Bis auf wenige nebensächliche Punkte wird der Katholik dieser schönen Darstellung des religiösen Gehalts der alttestamentlichen Offenbarung und Geschichte dankbar folgen können.

A. Brunner S.J.

Die antike Religion. Ein Entwurf von Grundlinien. Von Karl Kerényi. (261 S.) Düsseldorf/Köln 1952, Eugen Diederichs, Leinen DM 15,80.

Keine der gewöhnlichen Darstellungen der antiken Religionsgeschichte; diese wird vorausgesetzt. Es geht vielmehr darum, in die religiöse Grundhaltung der Griechen und Römer einzudringen und das herauszuarbeiten, was sie von allen andern Religionen und auch untereinander unterscheidet. Das Buch liegt also in dem Grenzgebiet, wo Religionsgeschichte, Phänomenologie und Religionsphilosophie sich treffen. Es erinnert in vielem an die Arbeiten von W.F. Otto, der oft zitiert wird, ist aber noch umfassender als diese; außerdem hat sich K. mit den Lehren von C.G. Jung vertraut gemacht, obgleich deren Einfluß hier nicht in den Vordergrund tritt. Schon die ersten Kapitel über das Wesen des Mythos und des Festes bekunden die Eigenart dieser Forschung. Festlichkeit ist eine religiöse Wirklichkeit eigener Art, verwandt mit Spiel und Kunst und mit ihnen die Zweckfreiheit teilend; wesentlich ist ihr das Wissen um die Anwesenheit des Göttlichen. Dann wendet sich K. dem spezifisch Griechischen und Römischen in der antiken

Religion zu. In einer kurzen Formel läßt es sich folgendermaßen darstellen: „Für Griechenland jene Schau, die neben Religion auch Philosophie und Kunst in sich schließt, für Rom die Fähigkeit, in horchender und gehorchender Anschmiegsamkeit dem fatum zu folgen“ (S. 131; vgl. A. Brunner, Gott Schauen, in: Zeitschr. f. kath. Theologie, 73 [1951] S. 214—222). So drängt bei den Griechen das Göttliche zu zeitlosen Gestalten; der Römer hingegen vernimmt es als in der geschichtlichen Zeit wirkende Macht, die die Zukunft durch Zeichen kundgibt. Darum ist die römische Religion aus ihrem innersten Wesen heraus unmythisch, wie die griechische mythisch ist. Juno ist in jeder jungen Frau verwirklicht und doch mehr als sie, wie auch der Genius in jedem Mann. Jupiter wird im flamen dialis ständig, im Triumphator vorübergehend gegenwärtig vorgelebt. Entsprechend gestaltet sich in beiden Religionen das Verhältnis zwischen Mensch und Gott. Zum Schluß spricht K. von der Todesauffassung der Antike. Tod und Totsein gehören hier mit zur Welt, werden wie positive Mächte dem Leben gegenübergestellt. Es handelt sich demnach um eine Vergegenständlichung von etwas rein Negativem, das aber der menschlichen Vorstellungsart entsprechend wie ein Positives erscheint. Ein eigentliches Fortleben braucht damit nicht gemeint zu sein. Dies ist wohl zu einem großen Teil richtig gesehen und ist sicher ein Moment der antiken Auffassung vom Totsein, das bei der Auslegung von Texten und Denkmälern zu beachten ist. Doch muß, wie wir früher gezeigt haben (vgl. diese Zeitschrift, Bd. 151, Nov. 1952, S. 81—89: Die Toten sind verstummt), darüber hinaus noch ein anderes, schwer zu fassendes, weil ungegenständliches Moment, mitwirken, wenn es überhaupt zu einem Denken über die Grenze des Todes hinaus kommen soll, die Erfahrung der zeitüberlegenen Seinsweise des Geistes. — Das Werk ist ein schönes Beispiel für den Fortschritt der Religionswissenschaft, die nach der durchaus notwendigen Erforschung des Tatsächlichen und Vordergründigen nun sich dem zuwendet, was dessen Seele ausmacht, und dabei die Vielgestaltigkeit der religiösen Haltung der Wirklichkeit gegenüber entdeckt.

A. Brunner S.J.

Antiker Volksglaube. Von Ed. Stemplinger. (247 S.) Stuttgart 1948, W. Spemann. Ln. DM 8,—.

Was wir von den niederen religiösen Formen, vom Aberglauben der Antike wissen, ist hier in vielen einzelnen Beispielen zusammengetragen, die verschiedenen Formen der Wahrsagung, der Zauberei und der Astrologie. Ihnen allen liegt der Glaube an

die Dämonen und an einen durchgehenden Zusammenhang aller Dinge in der Welt zugrunde. Wer die Veränderungen an einer Stelle zu sehen versteht, erkennt in ihnen, was sich für andere vorbereitet; und ebenso erwirkt die richtige Beeinflussung an einem Punkt, meist auf Grund einer äußerlichen Ähnlichkeit mit dem beabsichtigten Ergebnis, das erwünschte Geschehen an einem andern.

A. Brunner S.J.

Gnosis als Weltreligion. Von Gilles Quispel. (94 S.) Zürich 1951, Origo-Verlag. Br. DM 8,60.

Im Jahre 1946 wurden in Nag Hammadi in Ägypten zahlreiche bisher nur dem Titel nach bekannte gnostische Schriften aufgefunden, die das Interesse für diese zu ihrer Zeit weit verbreitete religiöse Bewegung wieder erweckt haben. Der Verfasser stellt die verschiedenen Sekten der Gnosis dar und geht ihrem Ursprung nach, den er in Syrien zu finden glaubt. Sie ist nichtchristlichen Ursprungs und hat wenig Christliches in sich aufgenommen, obschon manche gnostische Sekten sich für Christen ausgaben. Ebenso hat der Neuplatonismus nichts mit ihr gemein. Die Gnosis ist aus der Entgöttlichung und Dämonisierung des Kosmos und der Entleerung von Polis und Imperium entstanden. Dadurch fühlt sich der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen und entdeckt seine eigene Tiefe, die er numinos erfährt. „Gnosis ist mythische Projektion der Selbsterfahrung“ (S. 17). Als solche ist sie aber nicht auf die Spätantike beschränkt, sondern eine religiöse Möglichkeit aller Zeiten. Das Mittelalter hatte seine Gnosis, die Kabbala, und sie fehlt auch heute nicht. Jedoch wird dieser letzte Gedanke mehr angedeutet als ausgeführt. Der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der Lehren der spätantiken Gnosis, von der die Schrift ein gutes Bild vermittelt.

A. Brunner S.J.

Historia Mundi. Ein Handbuch der Weltgeschichte in zehn Bänden. Begründet von Fritz Kern, herausgegeben von Fritz Valjavec. Bd. I: Frühe Menschheit. (560 S.) München 1952, Leo Lehnen. Ln. DM 26,50 (Subskr. DM 23,50).

Als erstes internationales Gemeinschaftswerk auf geschichtlichem Gebiet erschien dieser erste Band einer auf zehn Bände berechneten Universalgeschichte. Sie will wirklich universal sein, umfassend der Zeit, dem Raum und dem Stand der heutigen Kenntnisse nach. Alle Lebensvorgänge sollen erfaßt werden, nicht nur die politischen, sondern auch die soziologischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen. Auf diese Weise soll ein möglichst vollständiges Bild des Menschen und der Vielfalt seiner Kulturen geboten werden.

Beides, der internationale und der umfassende Charakter des Werks, kommt schon in

dem vorliegenden ersten Band zur Geltung. Unter den Mitarbeitern sind die verschiedensten Nationen vertreten. Die Geschichte beginnt nicht mehr mit den Hochkulturen, die schriftliche Denkmäler hinterlassen haben, sondern die Forschung greift in die Tiefen der Zeiten hinein, in die langen Zeiträume der frühen Menschheit, ohne die, wie der leider zu früh verstorbene Begründer des Werks, der Kulturhistoriker Fritz Kern, der noch seinen Plan entworfen hat, bemerkt, das Bild der menschlichen Geschichte die richtigen Proportionen verliert; besonders die Stabilität des Menschlichen kommt dabei zu kurz. Von Kern stammt die grundsätzliche Einleitung: Die Lehren der Kulturgeschichte über die menschliche Natur. Der Evolutionismus hat die Frühgeschichte mit naturwissenschaftlichen Kategorien behandelt; die Wendung zu wirklich geschichtlichem Arbeiten hat indessen seine Unhaltbarkeit gezeigt, so sehr er auch heute noch den Massen als das endgültige Ergebnis der Wissenschaft angepriesen wird. Über die werdende Menschheit spricht Adolf Portmann; die Entstehung der organischen Typenunterschiede ist ein immer noch ungeklärtes Problem und die Ursprungsfrage ist nach wie vor in Dunkel gehüllt. Josef Kälin, Die ältesten Menschenreste und ihre stammesgeschichtliche Deutung, betont wiederholt, wie sehr Sein und Werden der menschlichen Leiblichkeit auf den Bereich der Geistigkeit hingeordnet sind und nur aus dieser Hinordnung sich verstehen lassen. An die Stelle des brutal-tierhaften Urmenschen, wie er in der Phantasie von Ernst Haeckel lebte, ist heute ein Menschenbild getreten, aus dessen Antlitz seit Anbeginn der Hauch des Geistes weht. Die menschlichen Überreste aus dem Jungpaläolithikum und Mesolithikum behandelt Henri V. Vallois.

Von der Biodynamik der Erdteile sprechen die folgenden Abhandlungen. Die heutige Besiedlung der verschiedenen Erdteile und die Verteilung der Rassen wird aus großen vorgeschichtlichen Bewegungen erklärt. Egon Frhr. von Eickstedt, Bertil Lundman, Hermann Baumann, Santiago Alcobé y Noguera, José Imbelloni, Renato Biasutti und Ilse Schwidetzky haben Beiträge für die verschiedenen Erdteile beigesteuert.

Auf diesen ersten Teil, der mehr ein Grenzgebiet zwischen Biologie, Paläontologie und Geschichte darstellt und die Grundlagen für diese letzte herausarbeitet, folgt dann die Frühgeschichte. Über urgeschichtliche Grundfragen handelt Oswald Menghin. Henri Breuil beschreibt die ältere und die mittlere, Alfred Rust die jüngere Altsteinzeit, J.G.D. Clark die mittlere Steinzeit. Vom Ursprung und von den Anfängen der Kunst spricht Hans Sedlmayr und Franz Eppel von der Kunst der älteren und mittleren Steinzeit. Hier wird das Bemühen deutlich, alle Gebiete des menschlichen Lebens, soweit sie ge-